

# Theater im Endstadium

**Zu lang, wirr und überladen: Weshalb man sich das neue In-Situ-Stück trotzdem anschauen sollte.**

Von Julian Reich

Es gibt diese unerklärlichen Momente, in denen eigentlich nichts geschieht, die Welt sich aber trotzdem mit einem einzigen Wimpernschlag verändert. Solcher Momente sind viele in «Der Schacht von Babel», der neuesten In-Situ-Produktion, die am Mittwoch in der Churer Postremise Premiere hatte.

Da stehen, sitzen, liegen sie, die Artisten, die Tänzerin auf einem Hocker, die Sängerin in einem Liegestuhl, der Zirkusdirektor am Boden – und warten. Worauf? Es ist ein Warten ohne Zukunft, eine am Ort tretende Reise ohne Ankunft. Die Zeit verstreicht und legt sich bleiern auf die ganze Szenerie.

In diesem Moment verwandelt sich der selbstironische Blick auf In Situ – die älteste, kontroverseste und ungeliebteste Theatergruppe Graubündens – in einen Blick auf das nackte, blossе Leben selbst. Wie durch einen Röntgenapparat besehen, winkt einem in einer einzigen Handbewegung, dem Zittern eines Fingers, dem Scharren einer Schuhsohle, das Ende aller Mythen, aller Hoffnung herüber.

## Aus der Welt gefallen

Das von Regisseur Wolfram Frank mit Texten von Samuel Becket, Franz Kafka, Friedrich Nietzsche, Can Pestanli und der Bibel collagierte Stück ist gleichzeitig Rückschau auf die eigene Theaterarbeit wie ein neuerlicher Versuch, sich aller Zeitigkeit zu ent-



**Zwischen kulturpolitischer Aktualität und zeitloser Schönheit: Marina Santella und Michael Buseke in «Der Schacht von Babel».**

(Fotos Theo Gstöhl)

winden. Das Stück ist wie aus der Welt gefallen, genauso wie der Gräber, der sich in die Erde budelt, um nicht weniger als Gewissheit zu finden. So changiert das Stück zwischen den Niederungen der lokalen Kulturpolitik und der Frage nach den letzten Dingen.

## Bild- und Klangstark

«Der Schacht von Babel» – mit 150 Minuten an der Grenze des Zumutbaren – ist so anspruchsvoll wie ansprechend. Da ist etwa der Schacht, gezimmert von Joachim Dierauer, eine Skulptur von strenger Schönheit, an deren Flanken Menschen und Orangen runterkullern. Oder die Musik von Siegfried Friedrich, eine Komposition von ungemein vielschichtiger Kraft, die gar die Erde

hörbar macht. Zuweilen füllt sie den Raum derart, dass es einem den Atem verschlägt.

Und dann die Schauspieler: Peter Kaghanovitch, der im Wortsinne furios mit jeder Faser seines Leibes seinen Text in die ferne Welt wirft. Um Verena Buss beschleicht einen bisweilen die Angst, sie könnte an Ort und Stelle in Asche zerfallen, so flackernd erscheint ihre Sängerin.

Eine der schwierigsten Rollen hat derweil Michael Buseke als Kulturbeauftragter zu bewältigen: Die holzschnittartige Karikatur eines Staatsangestellten staffiert er mit einer kleinen Prise Dandytum und einer grossen Prise Wahnsinn aus. Sein tänzerisches Duett mit der bezaubernden Marina Santella als Tänzerin ist einer der Höhepunkte des Abends. Der

wenig fassbare Daniel Kasztura als Zirkusdirektor bleibt meist blass, während sich Claudio Casapulla mit seiner unverfälschten Spielweise ins Zentrum spielt – um ihn herum immer sein Hund Chico. Und da ist natürlich noch der 11-jährige Janis Sonder, der dem kleinen Prinzen gleich durch die Inszenierung tänzelt und jedes Gemüt in Rührung versetzt.

## Politisch aufgeladen

«Der Schacht von Babel» fällt in eine durch die städtische Geldvergabe an freie Theaterproduktionen politisch aufgeladene Zeit. Für die Abstrafung von In Situ durch die Behörden liefert das Stück allerdings keine Argumente.

Vorstellungen: 19./20./23./24./25. Februar, 20 Uhr, Postremise Chur. [www.insitu-chur.ch](http://www.insitu-chur.ch).



**Theater im Theater: Claudio Casapulla (links) mit seinem Hund Chico und Verena Buss und Daniel Kasztura in der Churer Postremise.**